

Wärter dienen können, falls nämlich die Besucher mir über das Gesehene, besonders über die Zahl der Nester, Eier oder Jungen einzelner Vogelarten, genaue Angaben zukommen lassen. Die Erlaubniskarten, die von mir ausgegeben werden, sind dem Wärter beim Betreten der Kolonie abzuliefern; zugleich wird gebeten, den Namen nebst Wohnort und Datum des Besuchs in eine beim Wärter ausliegende Liste einzutragen.

Aus alten Papieren.

Von Hans Egon von Gottberg in Gross-Lichterfelde.

I. Ornithologisches aus dem Jahre 1751.

In einem älteren Werke fand ich unerwartet bei der Naturbeschreibung der Mark Brandenburg eine Reihe ornithologisch interessanter Notizen. Dieses Werk, Bekmanns Geschichte der Churmark Brandenburg, ist 1751 herausgegeben und stützt sich Ornithologisches betreffend auf Fachgelehrte jener Zeit, Stadtchroniken und mündliche Mitteilungen. Als seine wichtigste Quelle nennt der Verfasser ein ornithologisches Werk eines Berliner Gymnasialdirektors, Leonard Frisch. Dieser teilte die Vögel damals in folgende zwölf Klassen ein, die wohl einem heutigen Ornithologen nicht ganz genügen würden, nämlich:

1. Kleine Vögel mit kurzen und dicken Schnäbeln Hanfkörner aufzuspalten,
2. Kleine Vögel mit dünnen Schnäbeln,
3. Die arthen der Drosteln und Amseln,
4. Spechte und Baumhakker,
5. Heher und Elstern,
6. Raben, Krähen und Dolen,
7. Stoss- und Raubvögel bei tage,
8. Eulen und Nachtvögel,
9. Wilde und zame Hühner,
10. Wilde und zame Tauben,
11. Wilde und zame Gänse,
12. Vögel, so gern am Wasser oder wässrigen Oertern sein.

Diese Einteilung würde heutzutage schon einem nicht allzu unwissenden Laien ein Lächeln entlocken, damals nahm sie selbst ein

gelehrter Mann für vollständig richtig an. Aber mit Grillparzer können wir auch auf unserem Gebiete sagen: Es kommt die Zeit und ändert Herz und Meinung! Sehr interessant sind auch die folgenden Nachrichten, schon deshalb, weil sie aus dem Dreissigjährigen Kriege erzählen. Da heisst es: „1613 sein weisse Krammetsvögel gefangen worden, welche sehr fett und gross gewesen.“ Einige Jahre später, 1636, sichtete man auch solche Vögel. Einen anderen Albino, eine weisse Krähe (doch wohl *Corvus cornix*) fand man um 1700 tot auf einem Felde, wie man auch weisse Lerchen (*Alauda arvensis*) erblickt hat. „In der Prignitz auf dem Ruhestädtischen Felde hat 1740 im April des Herrn v. Grumkow Jäger eine weisse Lerche geschossen,“ sagt Bekmann und erzählt, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg habe am 20. April 1604 im Sächsischen einen weissen Vogel derselben Art aus der Luft geschossen. Merkwürdig ist nun der Schluss dieses Abschnittes, denn unbedenklich schreibt der Verfasser das Folgende: „Vermuthlich kommen diese Vögel aus den nordlichen Gegenden, woselbst es bekanntlich dergleichen gibt.“

Zwei Vögel, die man heute kaum wieder in der Mark finden wird, hatten gerade zu jener Zeit vorübergehend daselbst gebrütet. Der erste, den man schlecht feststellen kann, brütete 1737 im Angermündischen, von ihm heisst es: „eine besondere ahrte Vögel, die einer grossen, türkischen Ente nicht unähnlich, schwarz von Farbe und mit gänsefüssen versehen sein.“ Sie sollen sich stets auf den Bäumen aufgehalten haben und hätten zehn bis zwölf Junge „gehekket“; schon im nächsten Winter waren sie jedoch verschwunden. — Der andere erwähnte Vogel ist ohne Zweifel eine Bart- oder Beutelmeise. Brütend war er auf dem Ukersee bei Prenzlau von Fischern gefunden worden, an einem über dem Wasser hängenden Weidenzweig im Jahre 1743. Der Autor meint hierüber: „Beides das männchen und weibchen sein im nest, das eine aber todt nebst 2 eiern gefunden worden. Sie sein ausserordentlich klein, aber mit den schönsten federn und farben gezeichnet, das nest wie ein magen, unten gross und weit, oben schmahl und enge, sonst aber aus Hanf, Wolle und Schwanendaunen aufs künstlichste und dichteste gewirkt gewesen.“ Diese Beschreibung passt ausgezeichnet auf die Beutelmeise.

Nun die Brutvögel des Landes zu jener Zeit. Der Auerhahn (*Tetrao urogallus*) war 1750 nicht selten, ebenso sein kleiner Vetter, der Birkhahn (*Tetrao tetrix*). Ersteren fand man bei Wittstock, Spiegelberg, Sonnenburg, in der Uckermark und bei Krossen, letzteren in der Altmark, in der Grimnitzer Heide, teilweise in der Neumark, bei Krossen und Linum. Leider hat sich in 150 Jahren viel geändert, heute dürfte man ihn kaum noch an genannten Orten antreffen. Ganz ausgerottet aber wurde damals der Pelikan unserer Breiten, der Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) in der Mark. Damals fand man ihn auch nur an einer Stelle, bei Lindow in der Grafschaft Ruppin. „Sie sein eine ahrt von grossen Wasservögeln und thun an Fischen grossen schaden, indem sie die grösste Fische unter dem Wasser hervorgeholet und verzehret. Sie sein schwarzglänzend von federn auf dem Rücken, und unter dem Bauch weiss gewesen, haben grosse, krumme schnabel, auch grosse Rachen gehabt, in welche sie anfangs die fische verschlucket und hernach ausgespien und gefressen. Man hat bei sogestalten sachen ihnen fleissig nachgestellt und grosse Mühe gehabt, sie auszurotten.“ Leider hat man damals nicht die seltenen Vögel geschont, sondern erbarmungslos den schönen Fischer vertrieben. Was einen anderen Vogel betrifft, nämlich die grosse Trappe (*Otis tarda*), so liegt mir von ihm eine interessante Notiz vor. Sie seien vor Zeiten in der Mark nicht gewesen, Wallenstein erst hätte sie nach Mecklenburg verpflanzt, von wo aus sie nach der Uckermark gekommen wären. Ganz stimmt dies nicht, in der Altmark waren sie schon immer, denn 1610 wird ein Schutzgesetz für sie erlassen. 1740 gab es bei Werben in der Altmark ein grosses Feld, genannt die „Trappenkoppel“. Auch den Kranich gab es in jenen Gegenden, wie er auch heute noch bisweilen zu finden ist. Bekman nennt sie „Kronen“ und sagt, sie hätten „auf hohen und abgelegenen eichen ihre Nester und sein im frühjahr auf dem felde gar geschäftige Arbeiter, die dienste aber, die sie thun, sein dem Besitzer eben nicht angenehm.“ Sie fanden sich 1750 um Salzwedel, Kremmen, in der Uckermark, Briest, Schönfeld, Plöven und Falkenwalde — Auch Haselhühner führt Bekman mit auf, sagt aber: „sie finden sich jetzt noch, wiewohl ziemlich sparsam.“ Ich glaube, heute könnte man iür „ziemlich“ „äusserst“ setzen. Ueber das Rephuhn (*Perdix perdix*) ist

dagegen viel vorhanden, interessant ist aber nur folgendes: „Sie sein ausserordentlich häufig um die Gegend von Wusterhausen, woselbst König Friedrich Wilhelm glorw. andenkens für Rebhühner, Fasanen und hasen ein sehr kostbahres und vortreffliches Gehege, dergleichen anderwärts wenig gefunden wird, und in demselben zu deren aufenthalt in den daherum gelegenen gesträuche gewisse sogenannte remisen anlegen, und von anderen Orten her eine ansehnliche menge hineinsetzen und hegen lassen, damit sie im herbst bei dero gewöhnlichem aufenthalt daselbst mit der Rebhühnerjagd belustigen möchten. Selbiges begrif etliche meilen im umkreis, und mussten 10 leibjäger darüber tag und nacht genau acht haben. Viel sein zwar auch davongeflohen, allein es mussten in den andern Königl. provinzen jährlich 3000 stük oder 1500 paar eingefangen, und in die remisen und die darin gebaueete Hühnerhäuser gesetzt, von gedachten leibjägern den winter über gefuttert werden. So wurden sie dann im herbst erlegt und anno 1728 hat seine K. M. in 23 tagen über 3000 Rebhühner geschossen.“ Es sei nun noch hinzugefügt, dass im Jahre 1603 bei einem grossen Sturm ein ganzes Volk Hühner mitten auf den Marktplatz von Prenzlau geworfen wurde, woselbst die verängstigten Vögel von den Bürgern gefangen wurden. Enten, Gänse und Tauben erwähnt der Verfasser nur oberflächlich, interessant ist nur ein Satz: „In der Werbenschen Wische (Altmark) gehen die wilden Gänse wie heerden, und die enten fliegen auf wie eine wolke.“ Das müsste wohl etwas stark übertrieben sein. Krammetsvögel und Lerchen sind nur deshalb genannt, weil sie um 1750 viel gegessen wurden, von den Lerchen heisst es, sie seien nicht sehr häufig, trotzdem kämen sie an Geschmack den Leipziger Lerchen vollständig gleich und wären nur deshalb nicht bekannt, weil sie nicht angepriesen würden. Die Ammern, Hortulane, genannt, „sein sonst seltsame vogel in diesen Gegenden“ meint Bekman, gibt aber an, man finge sie vor Tage bei Magdeburg, Gardelegen und Tangermünde. Auch der Haubensteissfuss belebte damals schon die Seen der Altmark. Sie wurden damals „Seehahnen“ genannt und man erlegte sie bei Prenzlau, auf dem Lindowsee und bei Grimnitz. Ihre Brustfedern benutzte man schon damals zum Schmuck, wie heute auch noch. „Sie sein unten am Bauch mit saubern weissglänzenden Federn bedekt, welches bauchfell

gahr gemacht und zubereitet wird, dass es anstatt des pelzwerkes zu den jetziger zeit gebräuchlichen sogenannten Palatinen und andern winterschmuck des Frauenzimmers kann gebraucht werden.“ Leider hat man heute auch noch die Federn schöner Vögel zum Putz, man denke nur an Möven oder Kolibris, wenn auch diese Unsitte immer mehr abkommt. — Vom Blässhuhn, einst Blasenörke genannt, ass man damals das Fleisch, und sie wurden in Scharen von den Fischern in aufgespannte Netze gejagt, erschlagen und billig verkauft. Ebenso ass man in der Neumark das Fleisch junger Störche und überall die bunten Eier des schnellen Kiebitz (*Vanellus vanellus*). 1738 gab es auf den Feldern bei Charlottenburg eine ungeheuere Menge Krähen, so viel, dass jeder Jagdbediente mindestens 24 Klauen abliefern musste. Was nun noch die Raubvögel betrifft, so fanden sich in der Kurmark der schwarzbraune, braunfaule und Steinadler. Letzterer sollte in der Altmark nisten, und 1747 fing ein Förster einen solchen Vogel (*Aquila fulva*) im Eisen. Ebenso erwähnt der Verfasser den Fischgeier, es sei ein solcher bis zur Verwesung von einem grossen Karpfen, den der Geier geschlagen hatte, unter Wasser mitgezogen worden. Ausser diesen genannten Arten nennt Bekmann noch kurz Eisvogel, Kuckuck, Dohle, Schwan, Reiher, Rohrdommel, Nachtigall und Sperling. Zum Schlusse sei noch etwas hervorgehoben, was schier unglaublich ist, nämlich ornithologische Nachricht über Schwalbe und — Basilisk. Die Schwalben, die über Nacht kamen und über Nacht gingen, erregten die Aufmerksamkeit der Menge. Man wusste doch nicht, woher sie kamen und wohin sie gingen, sagenhafte Erzählungen knüpften sich an die raschen Segler. Wenige glaubten damals, dass die Schwalben im Winter in südliche Gegenden gingen, so zum Beispiel Direktor Frisch. Die meisten dachten, die schlanken Tierchen verschwänden im Herbste in den Teichen, schliefen dort einen Winterschlaf und kämen im Frühjahr wieder hervor. So auch Bekmann: „Man will wissen, dass Fischer Schwalben mit den netzen aus dem Wasser geholet, in das warme geleet und gemacht, dass sie wieder aufgelebet; die erfahrung auch lehret, dass oft eine entsezliche Menge Schwalben sich über den teichen an den hervorstehenden Rohr festhalten, davon man will beobachtet haben, dass sie nacheinander ins Wasser hinabgesunken. Da die Sache noch nicht ganz festgestellt,

so ersüchet man Gelehrte oder sonst Liebhaber der Naturkunde, dasjenige mitzuteilen, was sie darüber in erfahrung bringen möchten.“ O sancta simplicitas! Natürlich ist jener von Fischern beobachtete Vorgang wohl möglich, ähnliches war vor wenigen Jahren sogar in unserer Monatsschrift erwähnt. Schwalben, abgemattet von langem Flug, erstarret von Kälte, gehen hinab ins Rohr, erstarren gänzlich und sinken hinab; wohlthätige Wärme kann ihnen dann wohl die Kraft zurückgeben. Noch merkwürdiger als die eben dargelegte Ansicht ist die folgende: 1750 glaubten noch grosse Volksmassen an die Existenz von Basilisken. Fängt doch Bekmann an: Basilisken sein eine erdichtete ahrt von Vögeln.“ Man vermutete diese in Kellern, Gewölben und Brunnen, deshalb weil häufig Leute, die in genannte Räume hinabstiegen, tot gefunden wurden. Dies ist natürlich die Folge giftiger Sumpf- und Grubengase gewesen.

Diese wenigen Notizen mögen vielleicht Einigen ornithologisch interessant sein, jedenfalls geben sie ein Bild, wie zur Zeit Voltaires und Friedrichs des Grossen die Ornithologie in der Mark Brandenburg betrieben wurde. Wir sind heute auch auf diesem Gebiete weit vorgeschritten. Dennoch aber müssen mir uns sagen, auch in den letzten 150 Jahren hat der Mensch viel Schönes auf diesem Gebiete ausgerottet, und nur eifrigem Bestreben kann es gelingen und ist es gelungen, das, was wir auf unsere Zeit bekommen haben, den späteren Generationen zu erhalten und zu vermehren, damit nicht nach 150 Jahren der Vogelreichtum ganz verschwunden ist.

II. Vogelschutzgesetze bis zum Jahre 1750.

Es ist von jeher der Menschheit Absicht gewesen, alles Nützliche zu schonen und sich dienstbar zu machen, alles Zwecklose oder Schädliche zu vernichten. So hat man es einst gehalten, so hält man es noch jetzt. Dagegen treten dann Menschen auf, sinnige und naturfreundliche Charaktere, sie schliessen sich zusammen, um zu schützen; was Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit und Unwissenheit vernichten. So ist es auch auf dem Gebiete der Ornithologie, Herrscher nur waren es, die zuerst nützliche oder jagdbare Vögel in ihren Schutz nahmen, später angenehme Sänger oder schön gefärbte Kleinvögel. Heutzutage

beschäftigen sich Vereine lebhaft mit solchen Fragen und sind entschlossen, gottlob auch seltenen oder prächtigen Räubern Sicherheit und Ruhe zu erwerben.

Deshalb könnte es wohl interessieren, zu erfahren, was einst, gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in der Kurmark Brandenburg an Vogelschutzgesetzen existierte. Am wirksamsten war natürlich Auer- und Birkwild geschirmt, das sich um 1750 in verschiedenen Gegenden der Mark aufhielt. Im Jahre 1610 war es bei einer Strafe von 50 Reichstalern verboten, genanntes Wild zu schiessen; 1678 wurde dieses Verbot verschärft, und sogar sie zu fangen, oder ihre Eier zu zerstören wurde streng bestraft. Beide Gesetze galten noch 1750. Auch auf Fangen von Fasanen war eine Strafe gesetzt, und zwar seit dem Jahre 1703 ungefähr 10 Taler. Die Fasanen flohen nämlich häufig aus ihren „remisen“ heraus. Eine Summe von 50 Reichstalern war ebenfalls auf Fangen, Schiessen oder Stören der Haselhühner gesetzt; auch bei der Verfolgung der Trappe trat eine gleich hohe Strafe ein. Der Dohnenstiege, der heute gottseidank abgeschafft ist, war 1750 jedem erlaubt, nur durfte er nicht „in königlichen Heiden“ gestellt werden. Auch der Schwan war sicher. Schon 1582 kam ein strenger Befehl heraus, sie nicht zu schiessen, und er ist noch lange nach 1750 in Geltung gewesen. Einmal nur, 1704, hatte König Friedrich I. auf dem Uckersee bei Prenzlau eine Schwanenjagd abgehalten und sich dabei so belustigt, dass er der Stadt Prenzlau als Lohn und Andenken einen Schwan ins Wappen rückte. Dagegen durften kleine Vögel von jedermann geschossen werden, keiner war sicher. Für die Nachtigall erliess Kurfürst Friedrich I. 1686 einen Befehl, wohl von seinem Minister v. Danckelmann veranlasst, es sollten weder Nachtigallen erlegt noch gefangen werden, jeder, der einen solchen Vogel im Käfig hielt, möchte denselben binnen 10 Tagen freilassen, Handel mit Nachtigallen wäre nicht mehr gestattet und Ausländer seien an den Grenzen auf dies Gesetz aufmerksam zu machen. Die Strafe wurde willkürlich erhoben. Ausser diesen erwähnten Massregeln gab es 1750 sicher noch andere; sie alle aufzufinden, würde viel Mühe und Arbeit kosten.

Was nun Befehle betrifft, die gegeben waren, um Vogelarten zu vertilgen, so mangelte es um die Mitte des 18. Jahrhunderts keineswegs

daran. Da durften zum Beispiel seit 1722 jeder Bauer Kraniche auf seinen Feldern schießen, und auch Enten und Schnepfen hatten keine Schonzeit. Sie konnten von jedem Jagdberechtigten erlegt werden, „weil es Zugvögel sein“.

Es gab aber schon damals zwei Vögel, deren Töten jedem Jäger anbefohlen war. Das war Krähe und Sperling. 1744 musste jeder Königl. Jäger 24 Krähenklauen abliefern; jeder Bauer 12, anderer Arbeiter aber 4 Sperlingsköpfe abgeben.

Diese wenigen Notizen sollen nicht ein zusammenhängendes Bild geben, wie schon oben erwähnt, sondern nur einige Züge jener Zeit betreffend die Ornithologie darstellen. Mögen sie als solche betrachtet werden!

III. Totenlied eines Falken 1714.

Zur Zeit Friedrich Wilhelms I. von Brandenburg befand sich am Hofe ein Falke, der auf Reiherbeizen immer höchst erfolgreich und siegreich auf die Gegner stieß. Seiner Farbe wegen wurde er der „schwarze Falke“ genannt. Dieser wurde am 7. Mai 1714 bei Potsdam von einem Reiher gespiesst und stürzte tot mit diesem zu Boden. Der König liess ihm einen Grabstein setzen und folgendes Gedicht veröffentlichen:

Ich suchte meinen Feind, und stieg die luft empor,
 Ich fand und traf ihn auch: doch kam er mir zuvor,
 Indem der schlaue schalk mich so zuspiesen wusste,
 Dass ich mit ihm zugleich zur erde fallen musste.
 So gehts. Vor tausenden hatt' ich es hoch gebracht,
 Und neun campagnen durch die Beize mitgemacht,
 Dabei stets wohlgethan, viel Reiger aufgetrieben.
 Nun heisst es auch von mir: der Schwarze ist geblieben.
 Doch blieb ich als ein Held, der stirbt in dem er siegt,
 Indem der stolze Feind mit ihm zu boden liegt.
 So muss man auf der welt den höchsten Ruhm erwerben,
 Dass man kann auf dem beth der ehren siegreich sterben.
 Und was wird mir für ehr im tode angethan,
 Der sich von anbeginn kein Falke rühmen kann.
 Dann Friedrich Wilhelm, seht, ein König grosser Reiche,
 Preisst meine tapferkeit und klaget meine leiche.
 Ihr die ihr Heldenbluht in euren adern hegt,
 Sagt, ob sich dieses nicht bei diesem anblick regt? —
 Und ob ein jeder sich nicht glücklich sollte schätzen
 Für einen solchen Herrn sein Leben auszusetzen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Gottberg Hans Egon von

Artikel/Article: [Aus alten Papieren. 56-63](#)